

Vom organisch-biologischen Landbau in Luxemburg

Autor(en): **Clement, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom organisch-biologischen Landbau in Luxemburg

Die Genossenschaft HEMECHT hätte sich ein ausgeglicheneres Klima für die beiden ersten Jahre des organisch-biologischen Landbaues gewünscht. Der Sommer 1964 mit seiner ungewöhnlich langen Dürreperiode ließ die Klee-Einsaaten, welche die notwendige Humusgrundlage für dieses Jahr liefern sollten, verkümmern. Wir starteten daher schon unter schlechten Voraussetzungen in die überaus regnerische Anbauperiode dieses Jahres. Und doch sollten gerade die ungünstigen Bedingungen die Überlegenheit der organisch-biologischen Anbaumethode beweisen.

Wegen der fast andauernden Niederschläge war die Bodenverschlämmung im Kunstdünger-Land- und Gartenbau unausbleiblich und verhinderte ein aktives Bodenleben. Parzellen aber, die nach organisch-biologischer Art im Herbst oder Winter wenigstens genügend mit Mist bedeckt wurden, der im Frühjahr, soweit er nicht verrottet war, oberflächlich eingefräst wurde, erwiesen sich schon so gefestigt in ihrer Struktur der oberen Schichten, daß sie auch dem stärksten Regen widerstanden, locker und porös blieben. Sie ersparten dem Bauer oder Gärtner viele Hackarbeit.

Im Gartenbau wurden trotz der verderblichen Nässe noch gute Resultate erzielt. So hatte ein Betrieb vier Ernten an Blumenkohl (Aussaat alle 2—3 Wochen), ein ansehnlicher Ertrag, der schnellen Absatz fand. Beim Kopfsalat brachte die erste Aussaat schöne Köpfe, spätere Kulturen waren anfällig für Pilzkrankheiten und weniger wuchsfreudig. Wahrscheinlich wird die Bodenprobe noch Mängel in der Qualität des Bodenlebens nachweisen.

In der Mischkultur verursachte die naßkalte Witterung Termenschwierigkeiten, weil die Vorkulturen sich langsamer entwickelten als gewöhnlich. So mußten Sellerie mit Verspätung verpflanzt werden, weil der Kopfsalat erst Ende Mai geschnitten werden konnte. Abgesehen davon wurden mit der Misch-

kultur günstige Erfahrungen gemacht. Wo nie Herbst-Endivien zum Bleichen gebunden wurden, schaffte Feldsalat die notwendige Bodenbedeckung und ermöglichte eine intensivere Nutzung der Beete.

Den schönsten Beweis der Überlegenheit des biologischen Landbaues brachte der Kartoffelanbau. Während die Krautfäule besonders bei Bintje schon Anfang August allgemein so stark verbreitet war, daß trotz vieler Spritzungen mit giftigen Mitteln in vielen Feldern nur noch schwarze Stengel mit einem faulen Überrest der früheren Blätterpracht standen, kontrastierten damit die gesunden biologischen Stauden, die in ununterbrochenen Reihen sich zum frischgrünen Felde schlossen. Bei der Ernte zeigte sich nun vollends, wo der Bauer den größten Ertrag erwarten kann. Während bei der Ernte selbst in dem typischen Kartoffel-Anbaugebiet des Luxemburger Sandsteins die faulen Kartoffeln die Felder bedeckten, als habe man vergessen, die ganze Ernte aufzulesen, waren die Ausfälle im biologischen Feld äußerst gering und die Qualität der verkauften Ware fand lobesvolle Anerkennung. Es läßt sich leicht ausrechnen, wer mehr Ertrag von seinen Feldern hatte, der Kunstdüngerbauer, der viel Geld für chemischen Dünger und Spritzmittel ausgab, dabei aber eine qualitativ und quantitativ minderwertige Ernte hatte, oder der biologisch wirtschaftende Bauer, der viel Geld am Dünger sparte und trotz der schlimmen Witterung gute Ware in weit größerer Quantität liefern konnte.

Die Gewißheit, auch bei ungünstiger Witterung hochwertige Produkte liefern zu können, gibt dem Bauer und Gärtner neben dem pekuniären Gewinn noch eine moralische Genugtuung und erfüllt ihn mit Freude an seinem Beruf, die kein geldlicher Vorteil ersetzen könnte.

Die Genossenschaft HEMECHT hat gewiß noch viele Probleme zu lösen, bevor sie den Aufschwung erreicht, den ihr Schweizer Vorbild jetzt schon hält, doch haben die schwierigen Anfangsjahre bewiesen, daß sich der Einsatz lohnt. Die Methode des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues ist in den langen Versuchsjahren unserer Schweizer Freunde ausgereift und ist weitgehender vom Wetter unabhängig als die offizielle Kunstdünger-Wirtschaft. Es kommt jetzt nur darauf an, Menschen zu schulen, daß sie nicht versagen — in der Freude

am gemeinsamen Aufbau eines für die Volksgesundheit äußerst nützlichen Werkes nicht erlahmen, und Vorbild sind für die jüngere Generation.

E. Clement

Eine Gartenerfahrung

im
Kampf
gegen
die
Schnecken

Der nasse Sommer dieses Jahres brachte uns im Garten eine wertvolle Erkenntnis. Trotz geradezu idealen Wetters für Schnecken, konnten wir dieser Plage Herr werden.

Unser Garten mit seinen vielen Sträuchern und Blütenstauden war schon immer ein «Schnecken-Paradies». Häuselschnecken und in weiterer Folge unzählige kleine und große Nacktschnecken verdarben uns die Salaternten. Alle Jungpflanzen waren gefährdet und besonders die Bohnen mußten wiederholt nachgelegt werden. Mit großer Sorge sahen wir der Schneckenplage bei diesem ständigen Regenwetter entgegen.

Wird eine Erfahrung, die wir im Vorjahre gemacht hatten, auch bei diesen extremen Witterungsverhältnissen standhalten?

Früher, bei der Wirtschaftsweise mit dreijährigem Kompost, war der Kompostplatz immer eine Brutstätte für Schnecken gewesen. Nun durfte ich in Großhöchstetten bei Frau Doktor Müller lernen: Alle laufenden Abfälle, die nicht als Bodenbedeckung direkt auf die Beete verwendet werden können, werden in kleinen, ca. 50 cm hohen Walmen aufgesetzt, nach vier Wochen durch ein Erdsieb geworfen und diese vorkompostierte Erde oberflächlich auf die Beete gegeben, was zugleich einen hervorragenden Dünger abgibt.